

VIERTER ABSCHNITT

*

GEDICHTE

VORBEMERKUNG

JUBELNDER Überschwang und sehnsüchtiges Verlangen ringt schon im kleinen Knaben nach Ausdruck, und leidenschaftlich stürmen die Rhythmen seiner Kindergedichte einher. Viele Verse bleiben verworren und wild. Sind sie auch die besten Verräter seiner starken widerstrebenden Triebe, deren Veredlung und Vermählung ihm unabweisbare Pflicht schien, so fehlen sie in dieser ersten Lese doch mit Grund. Statt ihrer beginnen den Kranz der Lieder Gesänge und Gebete vom vierzehnten bis zum Beginne des siebzehnten Lebensjahres aus der götter- und genienerfüllten Welt des erwachenden Jünglings. Schauen, Träumen und Fühlen singt sich erlösend in ihnen aus; die Sprache fügt sich dem Erleben und tut ihm Genüge.

Es kam der Krieg, und kein Gedicht erreicht wieder die Einheit jener Gesänge. Des Ungeheuren wird die Form nicht Herr. „Ein Dichter ist ein König, der gebietet über die Masse; aber wer vermöchte über solche Masse zu gebieten“, so schrieb er im ersten Frühling aus dem Felde. Auch die durch Leid und Zeit vereinigten Gefühle gestalten noch nicht ebenmäßige Gebilde, die sie fassen und tragen könnten. Er harrete einer neuen Sprache, als der Tod ihm die Lippen schloß.

Die dramatische Dichtung Eros und Psyche ist ein Werk des Sechzehnjährigen. Das Märchen des Apuleius gab, wie jedem ersichtlich, der Phantasie des jungen Sängers mehr Anreiz zu eigenem Ersinnen als Führung oder Vorbild. Es ist, obwohl Gelegenheitsgedicht, im seligen Rausch der Liebe und des Lebens gesungen. Daß dennoch an Apoll und nicht an Dionysos der Dank des Schlußgebetes erklingt, wer verstünde es nicht, und wer wünschte es anders?

HIPPOLYTA

So ist ihr Körper, daß er schmiegend sich
Im Wehn des Windes hin und wieder wieget;
So ist ihr Körper, daß er kosend sich
Der Birke gleich zum Schall der Flöte bieget;
Und so ihr Körper, daß er, klammernd sich
Eng an der Rosse Rücken, pfeilgleich flieget.

11. *Januar* 1913

„Lange schwiegen die Lippen, du weißt es. Urplötzlich verlieh mir
Diese Lieder Apoll. Lies und fühle mein Glück!“

Mit diesem Motto übergab Otto Braun „Drei Gedichte an Hippolyta und eine Elegie“ seinem Vater bei dessen Rückkehr von einer Reise im Februar 1913.

ES WAR DAS SCHREITEN IHRER FÜSSE LEICHT

Es war das Schreiten ihrer Füße leicht
Wie Sprung der Rehe über junges Grün
Und über Veilchen, die noch im Erblühn
Des Bodens Bräune streifend nur erreicht.

Es war das Beugen ihres Leibes schön,
Wie eine Pappel, vom Zephir bedrängt,
Von ihm geneigt, sich schaukelnd niedersenkt
Zum Boden fast von ihres Wipfels Höhn.

Doch das Besteigen ihres Rosses scheint,
Wie wenn der Falke mächtig sich erhebt
Und nach dem ersten Flügelstoßen schwebt
Leicht in der Luft, dem Winde eng vereint.

12. Januar 1913

RUHE NACH DEM SPIEL

Sieh dort die Fürstin, schlafend scheinen Brust
Und Glieder müd den Dienst jetzt zu versagen,
Die eben noch in Spiel- und Tanzeslust
Über die Wiesen springend sie getragen.
Ihre Gespielen ziehen stumm den Reigen,
Da laut aus Scheu sie nicht zu singen wagen,
Zum Schlusse dann nach lächelndem Verneigen
Im Grase neben ihr sie niederlagen.

Es schaut der Gott. Und zügelt Helios nicht
Der Pferde wild aufschlagend schlanke Glieder?
Sehr lange blicket er vom Wagen nieder, –
Doch weiter rollt sein ewig leuchtend Licht.

16. Januar 1913

DAS ERBLICKEN

ELEGIE

Bellerophontes spricht:

Weißt du noch, wie auf den duftenden Matten ich einst dich erblickte,
Zügelnd das beumende Roß, Artemis gleich an Gestalt,
Weißt du noch, wie ich die Arme aufreckend schon hob zum Gebete,
Glaubend, die Tochter des Zeus, Phoebos' Schwester zu sehn,
Und aus dem Walde dann brach im Krachen der Zweige der Nymphen
Lachende Schar, während ich staunend die Göttin beschaut?
Weißt du auch, Herrin, wie lächelnd und spottend den Fremden sie ansahn,
Der, im Gebete versenkt, zögernd fern vor dir stand?
Du aber zügeltest da das Pferd mit leichter Gebärde,
Riefest mich arglos zu dir, und im Bitten ich kam,
Achtend nimmer der Menge zerstreuter Speere und Pfeile,
Die ich im Schrecken verlor, die ich jetzt hinter mir ließ.
O, noch seh ich es klar, wie Helios freundlich betrachtend
Seinen goldenen Schein durch die Locken dir flocht,
Und um Gelingen der Jagd die goldpfeilschüttende Göttin
Bat ich mit schmeichelndem Flehn, küssend ihr lichtiges Gewand. –
Bald nun begannst du der Stimme lauthallendes Tönen zu heben,
Fragtest forschend mich aus, welches Landes ich wär,
Welchen Geschlechts ich mich rühmte Abkömmling zu sein und Verwandter,
Welche Stadt mich gebar, welche Mutter mich trug,
Und woher ich des Wegs in solches Land meine Schritte
Lenkte, fern jedem Haus, ferne schützendem Freund? –
Als du so fragend verstummt (es klang wie bronzene Tuben
Oder wie silbernes Horn), hob ich noch zage den Blick:
Endlos nach Westen gedehnt die ganze phrygische Ebne
Schaute mein suchendes Aug'. Baumlos ruhte sie da.
Aber im Osten erhob sich, durch den zerreißenen Nebel
Bläulich schimmernd im Dunst, kappadokisch Gebirg.
Weiter spähte ich aus, und ich sah metallische Scheiben,
Blitzenden See, des Halys hellaufscheinendes Band.
Dorten nun wußt ich verhüllt im Nebel Nazianz und Garsaura,
Dorten, durch Wald mir versteckt, Tyomens lärmreiche Stadt. –
So erkannt ich die Wege. Es lachte der lockenden Lande
Helios' umschlingender Blick, scheinend auf Fluß und Gebirg.
Hoch aber dehnte beglückt aufquellend von Blumen die Wiese,
Tragend das stampfende Roß, tragend dich, zügelndes Kind.
Und ich schaute gebannt, wie der Gott die allküssenden Strahlen
Scheu umflimmern dich ließ, hin über Leib und Gewand;
Wie das mächtige Tier sich zitternd unter dir bäumte
Und ein Druck es bezwang kräftig lieblichen Beins. –
Nun ich dies alles gefühlt und der Nymphen mutwilliges Lachen
Aufzusehen mich zwang, hob ich befreit meinen Blick.
Schaudernd erkannt ich die Göttin. Es wölbten sich Rücken und Glieder,
Wenig vom Tuch nur bedeckt, bebte die schwellende Brust,
Frei im Zephyros flog der Locken goldschimmerndes Leuchten,
Knöchel umschloß und Gelenk perlenaufglitzernd Geschmeid,

Leicht geöffnet im Lächeln erschien mir die Linie des Mundes,
Er nur gab mir den Mut, redend ich also begann:
„Herrliche, wer du auch seist, Welch Gott dich mir immer gesendet,
Ob dich Leto gebar, ob du Zeus' Haupte entsprangst,
Ob du den Fluten entstieg, die Kypros leichtkräuselnd umspielen,
Ob du von menschlichem Stamm götterbeschämend dich nahest,
Wer du auch, Herrliche, seist, o glaube mir, was ich erzähle,
Glaube mir truglosem Mann, der nur frommbetend dir naht.“ –
So meine Worte. Im Schweben leicht sprangst du vom Rosse hernieder,
Wie die Lerche vom Nest nahrungsuchend sich schwingt,
Denn im Kreisen fliegt jene und erhebt sich noch einmal, und wieder
Neigt sie dem Boden sich zu, bis sie ihn wirklich erreicht.
Also im Spiele auch du. Hellklingendes Lachen ertönte,
Bis im Grase du lagst, rings um dich deine Schar.
Bebend stand ich vor dir. Da fühlt ich ein seltenes Pochen,
Und verwirrend beklohm jetzt mir dein Lächeln die Brust.
Aber klar hob ich die Stimme, und fester setzt ich die Worte,
Rühmend der Eltern Geschlecht, rühmend die eigene Tat;
Wußte vom Eber dir viel, dem hauerharten, zu reden,
Der, wie von Göttern gesandt, derart mächtig erschien,
Und daß ich, diesen durch Wälder und Sümpfe und Täler verfolgend,
Mich auf die Wiese verirrt, wo ich erzählend nun stand,
Auch, daß ich eben die Hände, Gebete zu Artemis sprechend,
Gegen den Himmel erhob, als du mir, Freundin, erschienst.
Also fort scherzend und sagend und Frohes mit Traurigem mischend,
Legt ich ins Gras mich zu dir, ängstlich fast, aber beglückt.
Nun die Erzählung geendet, da lachten und riefen die Mädchen,
Du, Hippolyta, nur schwiegst, horchend auf fernes Geräusch.
Ach! ich hörte jetzt auch der Gefährten lautsuchende Menge,
Hörte den bellenden Hund, und zu den Waffen ich lief, –
Als ich dann aber das Schwert um die Schulter geschwungen, die Pfeile
Wohl in den Köcher gesteckt, schließlich die Speere ergriff,
Wandt ich mich wieder, doch leer dehnten sich Wiese wie Wälder.
Schreiend lief ich dir nach, schaute dein flatternd Gewand,
Schaute das wehende Haar, schaute den blitzenden Speer,
Wie er am Berge verglomm, wo sich der Nebel erhob. –
Weißt du noch, wie es gewesen? Du nickst, Hippolyta, schweigend.
Fülle, o Knabe, den Kelch, den die Herrin geleert,
Hebe den goldnen Pokal und biete ihn knieend der Fürstin,
Daß ihr rottropfender Wein wärme den schimmernden Leib!
Komm nur, Hippolyta, lege der Glieder gelassene Ruhe
Sanfter zurück auf das Vlies, das dich schmeichelnd umschmiegt.
Lasse den Kissen die Gunst, drauf der Füße weißbiegende Rundung,
Anmutvoll leichteste Last, oftmals beehrte, sich dehnt.
Und so lausche, Geliebteste, schweigend des herrlichen Sängers
Mächtig hinhallendem Sang, den ihm Apollon verliehn.

24. Januar 1913

FEBRUARMORGEN

Die Ebne war, als sich die Sonne hob
Und wenig Reif nur noch die Gräser kühlte,
Ein flimmernd Schleierhemd, das Aphrodite,
Da sie nach Paphos flog, lächelnd verlor.
Pfeilgrade stieg der Himmel aus der Erde,
Weißleuchtend Alabaster, der mit Glut,
Gelbfließender, zu wärmen sich begann.

Durchsichtig hell, kristallen klar die Luft,
Schwärme der Vögel schnell im Äther fliegen,
Fasane lässig ihre Schweife wiegen,
Es steigt des brachen Ackers brauner Duft.
Der Sonne Strahlenbüschel hell durchglänzt
Das schwarze Dickicht, dessen kahle Blöße
Der weißen Birke schlanker Schaft begrenzt.

Sehr kleiner Vögel Sang sich zwitschernd reget,
Ein zarter Wind das zarte Gras bewegt.

11. Februar 1913

EROS

Fing mich, Eros, dein Netz,
Oder wandle ich noch
Ruhigen Schritts meine Bahn?
Oftmals sah ich dich fern,
Oft durch die Felder dich ziehn,
Oftmals fühlt ich dich nahn, –

Doch noch stets ein Entfliehn
Und nur im Fluge ein Gruß.

10. Juni 1913

AN ...

Der jagenden Gazelle gleich
Oder dem Reh, das über die Fluren
Hochaufspringend hinwegsetzt,
Liefest
Du mir entgegen.

Wie des Schützen von klirrender Sehne
Sausender Pfeil, den die Lüfte umtönen,
Flogest du hin über Gräser und Halme.

Doch wenn des Mittags glutende Strahlen
Deinen blühenden Leib überschienen,
Ruhtest du lässig wie eine Göttin
Unter den Blumen.

29. August 1913

NOVEMBERABEND IM BREMER PARKE

Der Tannen Düster, als der Abend fiel,
Stand stille vor des Himmels Marmorstirne
Und ruhte flüsternd auf dem hellen Grund.
Des Mondes Licht beschien der weißen Birke
Zitternde Arme, die sich aufwärts hoben,
Und flimmerte beweglich auf dem See,
Um den die Winde raschelten und spielten.

Dann dehnt des Dunkels Fittich ganz sich aus,
Und hinter blätterlosen Buchen schweigt.
Der blasse Äther, der wenige Sterne
Und selbst die wenigen nur zaghaft zeigt.

10. November 1913

SONNENUNTERGANG

Ganz silbern war der Äther und so zart,
Daß selbst die leisen Küsse des Geästes
In schwanker Birke oder schwarzer Buche
Dem Blick sich boten; doch die violetten,
Gedehnten Wolken überm Firmament
Verharrten schweigend, und der Kiefern Wache
Stand regungslos mit aufgestütztem Speer.

Der Himmel flammte nieder gold und rot,
Ein wenig Wind durchbrach die kahlen Eichen,
Und mit der königlichen Nacktheit Zeichen
Stieg Helios gelassen in den Tod.

7. Januar 1914

AN APHRODITE

Hellblau ist der Himmel, dein Lager, Cypris.
Du schlummerst auf ihm, und ein blanker Opal
Wird deine Stirne, die Helios küßt.
Doch deine schimmernden Füße ruhn,
Wo ein erglühter Saphir das Geäste
Schwärzlicher Eichen durchschimmert und aufhellt.
Zierliche Birken tragen dein Lager,
Fächeln mit zärtlichen, zitternden Zweigen,
Und noch ihr Atem ist Tanz und Gesang.
Auf den Brüsten hüpfen dir Meisen,
Und die geliebten, die Sperlinge spielen
Um deine Hüften. –
Neige dich nieder,
Lächle, Betörerin,
Glanz ist dein Lächeln,
Glanz auf den Meeren, den morgenumkränzten,
Glanz auf dem Weiher im Blitzen des Reifes,
Glanz ist dein Lächeln, o lächle, Betörerin.

1. März 1914

WACHTEST DU AUF, MEIN HERZ

Wachtest du auf, mein Herz, in dem Frühlingsregen,
Traf dich ein Schein durch die Nacht hellblinkenden Goldes,
Blinkenden Goldes aus der Geliebten Augen?

O es sank in der niederprasselnden Tropfen
Duftendem Flusse der Rausch und die Kraft und die Ruhe,
Sank mir der Götter und Genien und der Erogen
Jubelnder Tanz in das Herz, und ich klinge nun wieder
Wie eine Saite, berühret von zärtlichen Windes
Lieblichem Finger, ich schreite im tönenden Takte
Eigener Lieder, die dir, o Geliebte, geweiht sind,
Schön und gelassen, wie du mich, Geliebte, gelehrt hast,
Sicher hinaus auf die unbekannt harrenden Pfade.

6. März 1914

WENN MICH DEIN BLICK VERLÄSST

Wenn mich dein Blick verläßt, lichter als Sonne mir,
Fängt und verstört mich ganz Zweifel und Angst und Pein.
Blüht in frierender Nacht goldumblinkt dein Gesicht
Silbern auf wie der Mond, schreitet ruhig die Bahn,
Wenig lächelt es nur, schauet auf mich, vergeht.
Doch in des Dunkels Schlund glimmt nun und wächst der Schein,
Sengt mich, löst, was mich band, und der gequälte Leib
Atmet göttlichen Hauch, Dufte der Blumen, träumt,
Blicket nach dir im Traum, betet und sinkt in Schlaf.
Dann über Wiese und Bach, sonnigen Anger und Rain
Seh ich dich tanzend entzückt, eile dir nach, und du
Küssest mich, kosest mich, liebst –.

20. März 1914

ANRUFUNG

Euch Bäume lieb ich, schlanke und biegsame
Gefährten meiner Träume, windeumspielte,
Windeverwehte nicht, die ihr voll sicherem,
Voll stetem Wachstum hoch zu den Stürmen steigt,
Die Nahrung trinkend aus der scholligen Erde.
Breitet aber ihr weitspannend die Krone aus,
Stolz gelassene, ragt hoch ob den andren, dann
Schattet, rühmet und schützt treu ihr die warme Mutter,
Die eure breiten Wurzeln noch im Schoße trägt. –

O laßt mich wachsen wie die Bäume, Götter,
Aufblühen wie die Blumen, laßt mich knospen
Und öffnen mich im Juni, von der Sonne
Erglüht und heiß, vom Regen naß, vom Wind
Samenumgossen, laßt wie eine Blüte
Des Nachts mich meine Kelche schließen, schüttet
Des Morgens Tau, des Vorfrühjahres Sturm
Auf meine wachen Wimpern, gebt, o gebt,
Daß blitzgetroffen ich der Eiche gleich
Aufflodernd untergehe oder auch
Wie eine Blume meine reifen Samen,
Indes ich knicke, in die Äcker säe.

28. März 1914

FEST DES FRÜHLINGS

Niedergestiegen
Wieder war Zeus.
Er weckte das Land:
Da troff alles Land
Vom Geruche des Samens.
Nun schwoll es empor;
Er küßte noch einmal
Den schwangeren Leib
Im Sturz des Gewitters,
Dann ließ er Demeter
Und streckte die glühenden,
Mächtigen Arme
Hoch zu der heiligen
Herrin des Himmels.
Aber die Luft und das Land
Duften nun, wärmen und sprießen,
Und nach ermattetem Tag
Hob sich den Morgen erneut
Helios der liebende auf,
Lockte ihn doch die errötende,
Spielende Tochter des Zeus.

Klingend löst von Libelle sich
Die Libelle, und wieder dann
Flattern sie singend zusammen,
Und erbebend umklammern sich
Buntgetupfte Schmetterlinge
Auf blauäugigen Blüten hier,
Dort auf honighauchendem Klee.
Selbst noch im rötlichen Grase
Schmieget Grille an Grille sich,
Zittert glitzernd, zirpet, zeuget.
Und wie die Tiere die Götter, es küsst
Aphrodite, und Helios küßt,
Wissen sie kaum doch wen;
Einzig die Schwester Apolls,
Die ihren nackten und blanken
Leib in den Wellen genässt,
Artemis, lachte, da
Sie uns jagend vorüberstob –
Ihr freilich glaubtet nur Rehe zu sehn.

Pfingstsonntag 1914

FEST DES SOMMERS

Nackt in der Sonne Glanz
Spür ich des glühenden Gotts
Atem und heißen Hauch.
Lächeln die Gräser nicht,
Da er sie trunken tritt,
Tumelnd von Glut und Gesang?

Hoch ob dem stöhnenden Land
Wirft er auflachend den Leib
Steil in die schillernde Luft,
Und im Spiele den spähenden Blick
Neigt er erstaunt wie ein Kind
Auf die geöffnete Welt,
Die sich erharrend schmiegt,
Zittern in Gras und Baum.

Da umfängt ihn ihr Duft,
Und wie ein Schmetterling
Schwankend von Farbe und Licht,
Schwebt er langsam zu ihr.

Nackt in der Sonne Glanz
Spür ich des glühenden Gotts
Atem und heißen Hauch.

13. *Juli* 1914

NACHMITTAG AN DER BZURA

Vergessend des Kriegs und des wirbelnden Donners der Schlachten,
An blauendem, grünendem, golden erschimmerndem Tag –
Rings die Kameraden riefen und liefen und lachten –
Ritten wir nackt in den Fluß, der zu Füßen uns lag,

Warfen wir unsre in Kämpfen gekräfteten Leiber
Heiß in der zierlichen Wellen erschillernden Glanz,
Und der geschmeidigen Rosse geschmeidige Treiber
Stritten und jubelten, jagten und kämpften im Tanz.

Droben der Sonnengott ragte und freute sich dessen,
Jüngling er selbst, an der Jünglinge mutigem Spiel; –
Ruhend, verweilend aufatmeten wir, und indessen
Streichelt und trocknet sein Strahl, der uns sachte umfiel.

Müde von Fröhlichkeit, blitzend auf blitzendem Pferde,
Rege die Glieder und blank der spielende Blick,
Über die glühende, blühende, grünende Erde
Ritten wir ruhigen Trabs zu den Häusern zurück.

9. Juni 1915

WELHNACHTEN 1915

Zum ersten Mal, seit ich die Waffen nahm,
Hat mich die Sehnsucht sonderbar betroffen,
Verhaltner Wehmut steht die Seele offen,
Verhaltner Trauer, die heimtückisch kam.

Ich weiß es nicht, wie seltsam michs befällt,
Das ist nicht Furcht noch Feigheit, die mich bindet:
So ferne liegt der Heimat Haus, es findet
Mein Aug' nicht hin, ihm ist der Weg verstellt.

Und darum traure ich an diesem Tag,
Der sonst in Jubel, Lust und Jauchzen tönte.
O Weihnachtsabend, der das Jahr verschönte!
Heut weiß ich nicht, was es mir bringen mag.

Wie seid ihr fern, o Eltern, die ich liebe,
Auch euch wird dieser Abend trauerschwer,
Doch ists mir fast, als käm ein Grüßen her,
Beglückend Zeichen unsrer ewgen Liebe.

So sei denn unsere Liebe stark und stet,
Durchdauernd künftgen Jahres schwere Tage,
Hoffnung ist hell und überglüht die Klage,
Hoffnung und Liebe, die zusammensteht.

Weihnachten 1915

ERINNERUNG AN DRESDEN

Rot leuchten die Kastanien, lila Flieder
Schäumt in Kaskaden aus dem Grünen nieder,
Füllt die Alleen mit dem süßten Duft. Dir nur ein Spiel.

Und sieh, die Kirche Unserer Lieben Frauen
Schwillt als ein Lobgesang zur dunkelblauen,
Fest und gerundet zur durchsonnten Luft.

Palast und Tempel will im Tanz sich regen,
Des Mozart Lied ist hier der schönste Segen,
Nun quillt es Liebe, jeder ist beglückt.

So soll auch uns die trübe Trauer schwinden,
Sie weiß zu rasch nur sich zurückzufinden,
Doch heute lockt das Leben neu entzückt.

28. Mai 1917

DIES IST BESTIMMT

Genommen hast du mir, was du gegeben.
Wars auch nicht viel,
Mir schiens die Sonne im verhängten Leben,
Dir nur ein Spiel.

Nun geh, ich habe nichts von dir zu fordern,
Ich bleib allein.
Dies ist bestimmt: mir kämpfen und verlodern,
Dir glücklich sein.

1917

WIDMUNG

Da tot die Mutter lag,
griff lind dein Arm
Und hält seit jenem Tag
mich fest und warm.

Du mir von Gott gesandt,
sei benedeit.
Ich traue deiner Hand
in Freud und Leid.

Nun ich bald fern im Feld,
du bleibst doch nah,
Fest mich und froh erhält,
daß ich dich sah.

Segen, der von dir kam,
der stehet stet,
Was auch das Leben nahm,
stark dein Gebet.

Schönstes verdank ich dir;
bin ich zurück,
Treu wie im Unglück mir,
bleib mir im Glück.

Denn nur im Glück erblüht.
weiß ichs doch gut,
Was in dir gärt und glüht,
dumpf in dir ruht.

Glück sei dir ganz beschert;
laß mich erleben,
Dich, wenn ich heimgekehrt,
glücklich zu sehn.

Leben dann wacht, vom Schlaf
taugig umsprüht,
Sieh: was dein Auge traf,
duftet und blüht.

26. *Januar* 1918

GOTTESDIENST

Dir sei Gesetz, dich einem Gott zu geben
Und dem zu dienen deine Zeit,
Er formt dein ungefügtes Leben,
Entrückt es der Vergänglichkeit.

Doch glaub du nicht, mit heißem Rufen,
Mit klagendem Gesange Ihn
Von Seiner Tempel reinen Stufen
Zu deiner Qual hinabzuziehn.

Denn es ist nicht Sein Amt, zu lindern
Wie eine Mutter klug und schlicht,
Nicht Sein, des Felsen Fall zu hindern,
Der dich Zerbrechlichen zerbricht.

Doch hast du Mut, dir selber ganz zu trauen,
Dann bleibt Enttäuschung ätzend dir erspart,
Und du wirst wirken, wachsen, endlich schauen
Vollkommenes Wunder: Seine Gegenwart.

Januar 1918

EROS UND PSYCHE

FÜNF SZENEN

NACH MOTIVEN AUS APULEIUS

GEBET ZUM EINGANG

GOTT der Gesänge und der stolzen Lieder,
Der tönenden Gedichte und des Spieles
Auf schön geschwungener Leier: Unaufhörlich
Drängt sich mein Geist zu dir, und ohne Ende
Schlage ich flatternd die noch schwachen Flügel.

O laß mich nicht, da du mich nie verlassen,
Und gönne einmal deiner Augen Blinken,
Aus dem die Flammen wie Kometen brechen,
Und einmal mir, der lechzend sich verzehret,
Des Odems Kühlung, die von leichten Versen,
Glühenden Hymnen, düsteren Gebeten,
Von deiner Stimme süßberauschtem Klange
Entströmt und überquellend niederweht. –

Nun wart ich, Hochhinwandelnder, und schweige,
Bis deine Gunst hinab zu mir sich neige.

Es treten auf:

PAN
PSYCHE
DEMETER
EROS
HERMES
EUPHROSYNE
APHRODITE
SCHNITTER UND MÄDCHEN

ERSTESZENE

MORGEN

PAN. *später PSYCHE.*

PAN (*zur Schalmei*):

Die Weiden umlispeln mich, und die Grillen
Lachen mit mir.
Schmetterlinge und freundliche Meisen, die ich beschütze,
Spielen mit mir.
Und alle kleinen entzückenden Götter, tanzend auf Mooren,
In Büschen und Wald,
Hasen und Rehe und scheue Kaninchen lagern zu Fuß
Dem Herrscher vom Wald.

PSYCHE:

Die Nympe, deren Schilf den liebevollen
Träumenden Fluß bei jeder neuen Biegung
Neu überschattet, hob mich in die Arme
Und führte rettend, Pan, mich hin zu dir.
Du kennst das Rufen und Getön des Waldes,
Atmest in ihm, und wie die Menschen sagen,
Freuet es dich, mit leichtbeschwingten Vögeln,
Maiglöckchen, Veilchen und den goldenen Bienen
In heiterm Plaudern deinen Tag zu schließen. –
So wie ein Vogel ängstlich nah' ich mich,
Da ich doch Mensch bin und von Unglück schwer,
Vom langen Weinen müd: mir ist ein Falke,
Der edelste von allen (seine Klauen
Sind blinkendes Metall, des Schnabels Wucht
Knirscht zornig wie zu eigenem Zermalmen),
Plötzlich verschwunden. Schreiend stieg er auf,
Und seine Augen rollten. Kennst du nicht
Den Weg zu ihm? Sehr weiß ist sein Gefieder,
Nichts kann ihn fliehen, doch er lechzt nach Blut.
Vor wenig Wochen stieß er zu mir nieder
Und hat dann oftmals bei mir ausgeruht.

PAN:

Bachstelze du und kummervolle Meise,
Durch deren Trauer noch die Grazien fliegen,
Such nicht den Grenzenlosen, der entfloh
Und meines Waldes liebliche Gesänge,
Tänze der Elfen und Najaden störte.
Er kam, und seine Wut war, daß die Vögel
Vor Zittern starben, die Zypressen ächzend
Sich niederbogen und der grüne Efeu,
Daphnen umklammernd, lichterloh verbrannte.
Sein gellend Schreien riß uns mitten durch,
Warf uns entseelt zurück, und er, zerbeißend
Die weiße Brust, wich stöhnend zum Olymp,

Während die blutigen Federn niederstoben.
Nie schien er so entsetzlich. Sieh die Ziegen
Noch müde trotten und die Finken zage
Mich rings umflattern, denn auch ich bin erst
Durch frohe Lieder und den heiligen Duft
Der alten Eichen, den du um dich spürest,
Heiter geworden.

PSYCHE:

Vater du des Waldes,
Verzeihe meine Tat und laß mich sagen,
Daß ich sie nicht bereue. Die Minuten,
Nachdem die Neugier Sieg errungen, zitternd
Die Lampe ich erhob - o Pan, es dehnten,
Lässig gebreitet auf dem Lager ruhend,
Des Eros nackte Glieder. Seine Arme
Legten sich schön in des goldgelben Haares
Leuchtende Locken, und die breite Brust
Bewegte sich zum Gleichmaß tiefen Atems.
Die Biegung seines Leibes schien der Grazien
Herrlichstes Werk, die wohlgeformten Füße
Glitten vom Bette, ach, ich schaute kaum
Auf des Gesichts in anmutvoller Kraft
Gebaute Schönheit, denn des Leibes Maß
Umging mein Blick, der alle Scheu vergaß.

PAN:

Und du verließt ihn, da die Angst dich trieb?

PSYCHE:

Nein, Göttlicher, er hielt mich, und ich blieb.
Dann aber, als er seine Wimpern hob
Und mich der Augen scharfe Flammen schnitten,
Sank ich auf beide Knie und harrte stumm:
Hoch in die Luft reckt' er den schlanken Leib,
Den seiner Arme starke Schwingen trugen,
Trat wenig noch den Boden wie zum Tanz
Und fuhr im Schweigen aufwärts, bis ich fern
Nur einen Falken schreiend ziehen sah,
Dem folg ich nach –

PAN:

O bleibe, schönes Kind,
Hör meiner Wälder Lachen, wenn Zephyr
Mit ihnen spottet, sieh der Rehe Spiele,
Der Schmetterlinge und der Elfen Scherz,
Nur wartend, daß du Herrin, du Gespieler,
Du Freundin seist bei Lust und kleinem Schmerz.

PSYCHE:

Ein jedes deiner Worte, großer Gott,
Ist mir Befehl, und gerne brächt ich dir,
Wie es sich ziemt, gebührende Geschenke
Doch bei des Daphnis Liebe flehe ich

Und küsse deine Kniee: laß mich fort!
Und bei des Daphnis Liebe ruf ich dich,
Bei deiner Gunst für Vögel und Libellen,
Bei deiner Freundschaft, die noch keinen trog:
Weise mir Weg und Pfade, führ mich hin,
Wo der Olymp des Eros Schönheit decket!
Ich schreite ungefährdet; der Verliebten
Göttlich durchglühete Leiber, wie sie sagen,
Sind jenen droben heilig und gefeit
Vor allem Unheil.

PAN:

Wundersames Mädchen,
Als du mir nahtest, glaubt ich eine Meise
Mich ängstlich bitten hören, nun du gehst,
Erstaunt mein Auge und erstaunt mein Herz,
Da eine Göttin ihre Schritte wendet.
Ich will dich gern auf deinen Fahrten führen,
Hin über Berg und bröckelndes Gestein
Bis zu Demeters Sitz, und Mut zu fassen
Riet ich dir gern, wenn du ihn nicht besähest.
Denn Regen wird dich nassen, deine Füße,
Die zierlicher als der Gazellen sind,
Ritzt mancher Dorn, dein weißer zarter Leib,
Im Dufte seltner Salben matt erschimmernd,
Wird braun von sonneheißem Tag, der Hände
Noch unversehrte Lieblichkeit, gewöhnt
An Dienerinnen und geschickte Sklaven,
Wird harte Arbeit tun; doch wenn du weinst,
Will ich nah bei dir sein, und wenn du müd bist,
Soll meiner Büsche Schatten, meiner Vögel
Freundlicher Sang dir Schlaf und Ruhe bringen.

So ziehe, Göttergleiche; deinen Wegen
Erglänze leuchtend der Olympier Segen.

ZWEITE SZENE

VOR DEMETERS TEMPEL

MITTAG

PSYCHE (*allein*):

Milde und mächtige Mutter,
Du Göttin des wogenden Goldes
Sommers in Ähren und Korn,
Lebendig aufkeimende Erde,
Lächelnd voll Gnade und Glück;
O wenn in der heiligen Hitze
Dich des reifenden Mittags
Die Strahlen der Sonne umflechten,
Glühst du in Blüte und Pracht,
Atmest im duftenden Feld.

Milde und mächtige Mutter,
Oft weinet voll Wehmut dein Auge
Um das entrissene Kind,
Und deine Brüste sind schwer.
Wenn an den herbstlichen Bäumen
Schon neue Triebe erquellen,
Hält dich Trübsal umfaßt.
Müd ruhst du in schweigender Kammer,
Traurige Tränen vergießend
Um dein entrissenes Kind.

Milde und mächtige Mutter,
Mutter in Lust du, Mutter in Pein,
Laß nun mir und laß meinem Kinde
Deinen Tempel ein Obdach sein.
Gib mir ein Lager nur,
Um es zu gebären,
Ein Kissen schenk mir nur,
Auf dem ich es betten kann,
Du wirst, o Göttin-Mutter, nichts begehren,
Als daß ich voller Dank dir opfern kann.

Vermag mir des Gebetes kecke Bitte
Der strengen Göttin Huld auch zu erfehn?
Bis hierher trug ich meine müden Schritte
Und weiß nun nicht, wohin mehr weitergehn.

(*Sie entschläft*)

PSYCHE *schlafend*. SCHNITTER *und* MÄDCHEN

ERSTER SCHNITTER:

Habt ihr die Garben? Bringt sie her!

ANDERE SCHNITTER:

Wir kommen.

ERSTES MÄDCHEN (*mit noch einem*):

Schau hier die Fülle roten Mohns, den Pyrrha
Und ich gebrochen!

DRITTES MÄDCHEN:

Schau die blauen Blüten,
Die ich kaum trage!

ERSTER SCHNITTER:

Flechtet Kränze draus,
Und windet sie um Säulen und Gebälke.

ZWEITER SCHNITTER;

Vergeßt auch uns nicht !

ZWEITES MÄDCHEN:

Taten wir es je?

ZWEITER SCHNITTER:

O böse Schelmin, uns wohl nicht, doch mich.

ERSTER SCHNITTER:

Die Saat ist heuer trefflich aufgegangen,
Wir ernten doppelten Gewinn.

PRIESTERIN:

So preist
Und krönt die Herrin doppelt! Her die Blumen,
Reicht Kränze und Girlanden zum Altar!

DRITTES MÄDCHEN:

Ich sah noch grad, wie er mit Phyllis scherzte.

ZWEITES MÄDCHEN:

Darf er es nicht?

DRITTES MÄDCHEN:

Ich will ihm heftig zürnen
Und keinen Kuß mehr schenken.

ZWEITER SCHNITTER:

Auf wie lang?

DRITTER SCHNITTER:

Du weißts gewiß, daß Hermes so geredet
Und dem, der Psychen fände, sieben Küsse
Der Cyprischen versprach?

ZWEITESMÄDCHEN:

Vom Küssen sprecht ihr?
O pfui, davon zu sprechen und's nicht tun!

ERSTER SCHNITTER:

Welch Mädchen an der Kiefer? Ihre Haltung
Ist einer Fürstin gleich, jedoch die Füße
Sind jämmerlich zerrissen.

VIER TER SCHNITTE:

Seht nur dort!

ERSTESMÄDCHEN:

O wie sie reizend ist! Welch schöne Träume
Mag sie erleben, da sie so beseligt
Und friedlich schlummert!

DRITTER SCHNITTE:

Schau ich recht? Komm her!
Dies ist das Armband, welches Aphrodite
Als Zeichen angab. - Still, nur still, daß jene
Uns nicht den Preis entwenden!

ERSTER SCHNITTE:

Frevles Tun
Ists, das ihr treibt, und schändet unser Fest.
Nehmt eure Hand davon!

DRITTER SCHNITTE:

Laß ihn doch reden!

VIERTER SCHNITTE:

Nein, er spricht wahr. Zurück! möcht ich doch lieber
Von diesem Purpurmunde einen Kuß
Als sieben von der Göttin.
(Ab in den Tempel.)

DRITTER SCHNITTE:

Träume immer
Und gönne mir den Lohn!

ERSTES MÄDCHEN:

Hört, Schwestern, höret,
Dort schlummert Psyche, und an Aphroditen,
Die wild nach deren Blut ist wie ein Geier,
Wird jener sie verkaufen.

DRITTES MÄDCHEN:

Pfui, du Bube!
Ich schenk ihr meinen Kranz.

DRITTER SCHNITTE:

Willst du mich stören?
(stößt sie fort)

Nun rasch die Bande!

STIMME AUS DEM TEMPEL:

Rühre sie nicht an!

DIE MÄDCHEN:

Heil unsrer Göttin!

DRITTER SCHNITTER:

Weh, sie blendet mich!

(*Ab*)

CHOR DER MÄDCHEN:

Herrliche du,
Mütterlich-hehre,
Komm, wir erwarten dich!
Laß uns erglühen,
Laß Früchte uns tragen,
Reifende schwere,
Komm, wir ersehnen dich!

Hilf du auch jener
Mütterlich-schönen,
Die du bewahret hast!
Laß zum Geliebten
Wie Vögel sie fliegen,
Wir dann versöhnen
Im Spiel Aphroditen!

Komm, wir ersehnen dich!
Herrliche du!

Demeter schreitet aus dem Tempel.

DEMETER:

Dein Bitten scholl mit jenem dieser Mädchen
Vereint zu meinem Throne. Wache auf
Und sprich zu mir, wie man zur Mutter redet!
Denn als der Duft der ersten Sommerblumen
Erfreulich zu mir schwebte, trug er mit
Auf leichten Flügeln eure Bittgebete,
Die wie der Westwind waren. Wache auf
Und künde deine Schmerzen !

PSYCHE:

Ists die Sonne?
Es war den Schlaf durch all mein Traum vom Tod,
Der vor mich tretend wie ein edler Greis
Weisheit und Trost im schönen Auge barg.
Sehr groß, sehr gütig schien mir sein Begehren,
Und also glaubt ich mein Gebet erfüllt,
Da sich der Pfad zu deiner traurigen Tochter
Hinunterlenkte, doch mit eins erklang
Ein Ton von fern und wie das Echo drauf
Ein Schlag in meinem Schoß, - der Traum entwich,
Von dir, Demeter, von dem Kind vertrieben,
Und rein und heilig nun erhebe ich mich.

DEMETER:

Hat dir Athene ihres Angesichtes
Maßvolle Kraft und ihrer schönen Lippen

Anmutigen Trotz verliehn, da du erhaben,
Fast eine Göttin, Psyche, vor mir stehst?
Noch eben schrittst du zage, wie mir schien,
Und einem Mädchen ähnelnd, ängstlich gar
Im Bittgebet zu meinem goldenen Thron,
Jetzt ragst du stolz und groß vor mir.

PSYCHE:

Dein Spott,
O königliche Göttin, der mich tief
Im Innersten verwundet, möge nie
In Zorn sich kehren, und dein Hohn erbarme
Sich meiner, ohne mich noch mehr zu kränken. –
Du tratst in Freundschaft hinzu mir, und fragend
Verlangtest du mein Leiden ganz zu kennen.
So wisse denn, daß ich den Eros liebe,
Der mich geliebt hat, mir ein Kind geschenkt,
Das ich noch trage, und mich dann verließ,
Dem Falken gleich aufschreiend überm Walde.
Wenn ich nun hiervon dir zu sprechen wage,
So sei es nur, damit du dich mir neigst
Und (ob ichs kaum auch glaube) mich emporführst. –
Oft schaue ich wie eine Wolke, wandelnd
Hin vor dem blau erglühten Rund des Himmels,
Eros im Traume, und ich beuge mich,
Wie sich vor einem Gott zu beugen ziemet.
Bald wieder fühl in angstdurchwehten Nächten
Ich ihn mir nah, und manchmal fällt mein Blick
Von ungefähr auf einen hingeknieten
Herrlichen Mann, der meine Hände küsst
Und sie, wie Segen flehend, auf die reichen
Hellgoldnen Locken seines Haares drückt.
(Dies nur im Traum, da ich ihn nie mehr sah.)
Doch dann erglüh ich, mehr als wenn er scherzend,
Voll Schmeichelei die Lippen, auf der Wiese
Im Duft des überschattenden Jasmin
Sich nieder zu mir legt. – Dein Blick, Demeter,
Scheint mich zu fragen, ob dies alles sei?
O, wenn mein lodernd Herz sich ganz zu ihm
Hinauf geträumet, wenn kein Blatt mehr fällt,
Das nicht zum Gotte strebte, seinen Atem
Und seines Trittes Takt mir widerspiegelt,
Wenn diese Glut nun so das All durchwoben
Und in dem Schweigen, das mich starr bedeckt,
Einzig des Kindes Herzschlag mich erschreckt,
Dann ist mir Eros selber ganz entstoben,
Der vollen Liebe Sehnsucht aber wendet
Sich auf mein Kind, und das Begehren endet. –
Doch wieder, wenn in zärtlichem Verlangen
Winzige Händchen ich und Füße träume,
Die kleinen Fingermale, die sich bald
An meine Brüste klammern (wie ichs oft
Entzückt betrachtet bei des Waldes Tieren,
Die ihre Zicklein säugen), wenn sich dies

Und mehr des Glückes noch der ersten Jahre
Vor meine Augen stellt, da ist mir plötzlich
Des Eros Antlitz nah, und beim Verfließen
Doppelter Liebe, die mich nun erfaßt,
Erschimmert voller einer jeden Glast,
So wie zwei Flammen, die im Aufwärtsschießen
Zu einem Leuchten ineinandersprießen.

DEMETER:

Als dein gelassener Stolz zuerst erschienen,
Geliebtes Mädchen, hielt ich dich sogleich
Der Hilfe würdig, nun da deine Worte,
Sie zwar nicht nennend, Aphroditen mir
(Wie eine Schwester, die ich hassen sollte
Und nimmer missen kann) zum Staunen zeigen,
Gebieten Dank und Freundschaft, dich zu leiten. –
Doch ob ich stets dir meine Gunst auch schenke
(Vergiß es niemals), muß dein Auge spähend
Und wach sich dennoch halten; glaub, sie rast,
Die blutgeborene Göttin (dunkler Purpur
Schien Zyperns Wasser, als sie schrecklich aufstieg
Und die empörten Wogen ihre Stirn
Wie wilde Rosse an den Felsen brachen),
Wenn sie dich fängt, so flehe alle Götter
Und alle Bäume, alle Tiere an,
Denn deinen Tod nur sinnt sie.

PSYCHE:

Gnadenreiche,
Wie gerne will ich Pein und Mühsal dulden,
Da jeden neuen Morgen ich erneut
Des Eros Atem in dem meinen spüre
Und stetig hoffe, daß ich ihn erblicke. –
Doch dir nun dank ich. Halte deine Hände,
O Mutter du, auf meinen schwangeren Schoß,
Daß er, gereift durch deinen heiligen Segen,
Wie Ackerboden sei nach frischem Regen.

DRITTE SZENE

NACHMITTAG

EROS. HERMES.

EROS:

Du wühlst mein Herz bis in die Tiefen auf,
Daß Erde hochsteigt, alle Wasser trübend,
Ich zittre deinem Wort entgegen, Freund.

HERMES:

Wie gern würd, Eros, deine Angst ich lösen,
Könnte Apoll, den nimmermehr betrogenden,
Mildtätig lügend, ich Betrüger schelten.
Doch er, den selbst wir Göttlichen verehren,
Der Gott in Delphi gab mir den Bescheid:
"An jedem Ufer des Acheron sehe
Ich Psyche doppelt. Aphrodite lacht,
Und Eros hebt voll Dank zu ihr die Arme."

EROS:

Hast du dem Wort, das dunkler denn des stygischen
Gewässers Schwärze, nichts hinzuzufügen?

HERMES:

Ich suchte im Gefild der Nacht und fand –

EROS:

Noch ärgern Wahnwitz?

HERMES:

Helle und Erklärung.

EROS:

Du plaudertest, ich weiß, mit Euphrosyne.

HERMES:

Die alles auftat.

EROS:

Wahrlich reine Quelle!
Geschwätzigen Mädchens Mund, der unterm Küssen
So recht geschickt zum Deuten der Orakel.

HERMES:

Du willst nicht hören?

EROS:

Aphroditen ward
Von Zeus verboten, daß sie Psychen morde.

HERMES:

Wie ebenso der Pythia Ausspruch kündet.

EROS:

Die Unterwelt!

HERMES:

Wird hin und her durchschritten.

EROS:

Befohlen von der Mutter?

HERMES:

Böse List

Ersann die Göttin: Eigne Schuld verwirke

Den Tod des Mädchens –

EROS:

Sprich geschwind, ich lausche!

HERMES:

Die Königin von Paphos, Aphrodite,
In ungestillter Wut ob des Mißlingens
Zweier Versuche durch der Tiere Hilfe,
Brütet den schrecklichsten, denn Schritt um Schritt
Ihr Fallen stellend, wird sie dein schönäugiges
Geliebtes Mädchen, wie sie sagt, um Schönheit
Zum Hades senden, doch in Wahrheit liegt
Ein ewiger Schlaf (ihn löst nur Aphrodite)
Im Grund des Kruges, den sie trägt, verborgen.

EROS:

Ich kenn den Trug. Mein schöner Freund, o sieh,
Noch schwärt und schmerzt der Wunde Brand, noch kann ich
Nicht helfen, wärs auch über Maßen schön,
Du drum wirst stützen, du geleiten, du
Den Weg ihr weisen, sie am Straucheln hindern,
Ratend und rettend um sie sein, du wirst,
Mein schöner Freund, Mitbruder meiner Seele
(Nur dir vertrau ich), sie zum Tage führen,
Mit mir vereinen; nimm die Pfeile, nimm,
Triff Euphrosyne, die du liebst, ich will
(Wie gern) dir alle schenken, nimm den Schild
Zum Prunk in reinem Gold, auch hier den Helm
Mit wirrem Schopf von der Gorgone Haaren
Und meinen Dolchgriff aus Saphir und Smalt,
Was du begehrt. – Dein starres Schweigen schnürt
Die Luft mir ab. Verweigerst du mein Flehen?

HERMES:

Wär ich der Macht, die du, mein sonst so ruhiger,
Jetzt sehr erregter Freund, mir zugeteilt,
Selbst ganz gewiß gewesen, hätt ich gleich
Ein Ja gerufen, Öl den hohen Wogen.

Doch meine Kraft ist einzig ein Geleiten
Auf richtigem Pfad, ist einzig ein Ermahnen
Vor dem, das droht; es bleibet ihre Pflicht,
Sicheren Ganges mir voranzuschreiten,
Behutsam stet und stet im Gleichgewicht.

EROS:

Du forderst nichts, was sie nicht leicht erfüllt.

HERMES:

Könnte ich fordern, was sie nicht erfüllte?

EROS:

Ich spotte deines Spottes, selbst die Fehler
(Ich geb sie zu) sind mir in ihrem Antlitz
Lieblicher rückgespiegelt, und wie auch
Auf weißem Pergament die schöngemalten,
Prunkvollen rot und goldenen Arabesken
Zuerst des Wortes Würde wirrend, dann
Mit allem Glanz es duftig überschütten,
So scheinen Neugier, scheinen Eitelkeit
Und leichter Trotz vielleicht zu Anfang störend,
Sogleich jedoch voll Anmut und so reizend
Im Spiele heiter sich um sie zu schlingen,
Daß jeder lächelt, keiner tadeln mag.

HERMES:

Ja, ich selbst lächle, wenn sie, wie grad jetzt,
Im weichen Glanz nachmittäglicher Sonne
Leicht Schlummer hielt, dann aufwacht und fast zögernd
Den Leib anschaut, sich seiner Schönheit freudend,
Doch ihrer Augen Schimmer uns verrät,
Daß sie von dir nur ihn bewundert wünsche.

EROS:

Du sprichst so liebenswerte Worte aus,
Daß mir der Schmerz vom Hören schon ermattet,
Jedoch ich darbe lang und fordre mehr.
Erzähl von ihr! Nicht wahr, die Schönheit leuchtet
Aus der umbrauten Augen Glut, der Geist,
Wie stets des Leibs Veränderung willig folgend,
Ward reif und stolz des mütterlichen Mädchens,
Mit aller süßen Ahnung schwer erfüllt?
Obwohl ichs fühle, möchte gern ichs hören
Und werde glücklich sein, wenn du sie preist.

HERMES:

Ich sah sie nicht zuvor; doch war sie schüchtern,
Den Nymphen gleichend biegsam, anmutvoll
Wie die Chariten und verliebt, du würdest
Sie nie erkennen. Ihrer Augen Schein
Ist hehr wie einer jungen Königin,
Demantbesternerer Rubin der Mund,
Wenn er sich lächelnd öffnet, und der schöne

Gemessene Schritt huldvolle Majestät,
Gelassene Würde und beglückte Gnade.

EROS:

So ahnte ich es, seit zuerst ich dunkel
Vor ihr stand und sie, mich am Atem spürend,
Erglühend mit entzückendster Gebärde
Den Leib zurückbog, – göttlicher, als je
Die goldgeschmückte Mutter Gott gewesen.

HERMES:

Dein Blick, der ungehindert Mauern bricht
Und betend ruht vor jeder Geste Psychens,
Erkennt nur mit Ergrimmen Aphroditen,
Doch glaube mir, ein Wahnbild irret sie,
Und in ihr Herz, das einst der Muschel glich,
Die man ans Ohr hält und aus der von fern
Die große See zurückzutönen scheint,
Brach eines Nachts des Meeres Wut hinein,
Der alten Mutter, wogenüberströmend,
Klatscht nun gichtschnaubend hoch an Fels und Riff.

EROS:

Mag sein, mein Freund.

HERMES:

Du denkst nur Psychen?

EROS:

Ja.

Seeüber und durchs Land quillt jetzt die Liebe,
Das All umspülend, nichts ist außer ihr,
Mistel bekränzt die Locken, und umarmend
Vereint sie mich mit Berg und Fluß und Tier. –
Dann anders wieder, doch vom gleichen Drange:
Denk, ein gefangener junger Sklave kniet
Schamvoll vor seiner schönen Herrin, dennoch
Besiegt die Liebe fast die heiße Scham.
Zugleich entzückt und peinigt solch Gedanke
Und die Vergleichung mit dem eignen Los,
In der ich mich zu weiden liebe. Später,
Hab ichs verwunden, träum ich mich im Tau
Neben dem Mädchen sitzend. – Spiel erscheint
(Dein Auge sagt es) all die Lust, o harre,
Ob meines Glückes höchste Glut dich trifft.
Wie eine schwere Regenwolke, hangend
Eintönig bleiern am Zenit des Himmels,
Die plötzlich sehnsuchtsvoll aus ihrer Fülle
In dicken Tropfen zu der trockenen Erde,
Die unten dürstet, öffnend niederschüttet,
Ist meine Liebe, wie der Eisenpflug,
Der, lechzend nach des Bodens brauner Scholle,
Gierig sie aufreißt, und wie Meer und Land,
Die Kuß um Kuß beim Flutenschwellen tauschen.

Das ist sie stets: ein ungeheurer Strand,
An dem zwei Wogen ineinanderrauschen
Und so in eine sich zusammenschlingen,
In einen Fluß, den trennt nicht Schnitt noch Wand,
Daß sie wie Sturm hin durch die Himmel klingen,
Zum selben Tone einend See und Land.

EROS. HERMES. EUPHROSYNE.

EUPHROSYNE:

Ich wollte euch nicht stören, schöne Knaben,
Doch Aphroditens Wort ist böse und herrisch,
Daß wir wie Ostwind fliegen, wenn sie winkt.

EROS:

Wozu trieb ihre Wut dich her?

EUPHROSYNE:

Sie fordert
Den Hermes vor sich, doch ich kann nicht wissen,
Wie oft schon launisch ja mit nein sie tauschte.

HERMES:

Sinnt sie auf neuen Plan ?

EUPHROSYNE:

Dies doppelt grade
Die Raserei, daß sie noch nichts gefunden.

EROS:

Apollon log?

HERMES:

Dein Sinn wird irr! Hör, Kind,
Der Delphische sah Psyche am Acheron.

EUPHROSYNE:

Tot oder lebend?

EROS:

Dies, wenn ihr sie schützt.

HERMES:

So höre! Da es nimmer abzuwenden,
Wirst du's der Göttin raten –

EROS:

O ich schäume
Wie Stier im Joche, doch was nützt mein Wort?

HERMES:

Ich wußte nicht, daß du ein Kind geblieben
Mit siebzehn Wintern.

EUPHROSYNE:

Schilt ihn nicht, den zwiefach
Vom Schmerz Durchstochenen !

HERMES:

Liebliche Charite,
Vergönnt du, daß ich rede? Wenn von dir
Der Plan ausgeht, wird auch die Göttin dulden,
Daß du ihn formst, daß du die Fallen legst,
Die ich dir nenne –

EUPHROSYNE:

Ich verstehe, Freund.
Doch eines sage: Bis zum Grund der Trauer
Soll Aphrodite niederstürzen?

HERMES:

Nein!
Denn Zeus' Beschlüsse sind uns allen heilig. –
Ist sie nicht reich an Anmut? So für dich
Wie für die Herrin voller Sorge?

EROS:

Wahrlich,
Ich wills dir zugestehen. Ruhig bin ich
Durch eure Hilfe.

HERMES:

Sei es nicht!

EROS:

Was fehlt?

HERMES:

Du einzig Freund! Wie hungernd darbe ich,
Bis ich dich wieder in den Lüften sehe
Und speerhinschleudernd im Gewühl der Schlacht.

EROS:

O wärest du vor Hunger sterbenssiech,
Ich wollte köstlichste Erquickung spenden,
Denn meine Wunde ist verharscht, o glaube,
Und meine Arme brechen diese Stangen,
Wann Psyche einst, wie Morgenröte, langsam,
Mit wenig Tropfen noch an Haar und Hüfte,
Dem Hades sich enthebt: Sie soll mich finden,
Waffenumklirret, mit dem Helm im Haar,
Berauscht vom Sieg in Schlachtendampf und Spiel,
So falkenäugig, wie ich ehemals war,
So liebeglühend, wie ich einst gefiel.
Die Haare flattern im erwünschten Wüten
Des hellen Sturms, durch den mein Sehnen drängt;
Bald bin ich ihr wie Duft von tausend Blüten,
Bald wie ein Blitz, der höchste Wipfel senkt.

Und ihr, auf deren Hilfe ich vertraue,
Verwehret nicht, mir eure Kraft zu leihn.
Sie trägt den Sieg; indes ich trachtend schaue,
Trifft unvermutet schönste Botschaft ein.

VIERTE SZENE

ABEND

APHRODITE *ruhend, von Gefolge umgeben.*

EUPHROSYNE.

APHRODITE:

Nun, wo bleibt euer Rat, die Vögel nicht nur,
Ameisen selbst und Bäume drängen sich
Vor Psychens kleine Füße und sind glücklich,
Wenn sie nur helfen dürfen. O der Schmach!

EUPHROSYNE:

Wenn du mir, Herrin, noch vergönnt zu reden,
So weiß ich eines, das den Schmerz dir lindre.

APHRODITE:

Ists Spott, so schweige, ists ein Rat, so sprich!

EUPHROSYNE:

Nichts scheu ich ängstlicher, als deiner spotten –

APHRODITE:

Könnt ich es glauben, doch nun fordr' ich mehr.

EUPHROSYNE:

Was ich auch ganz dir zu erfüllen hoffe. –
Du sahst die Tiere, wie sie gern ihr beistehn,
Und sahst die Götter, freundlich hilfsbereite.
Vermöchte Psyche nicht sich selbst zu fällen
Durch eigne Hand, wenn du den Sinn ihr wirrest ?

APHRODITE:

Kühlt mir die Luft, ich lache, doch sprich weiter!

EUPHROSYNE:

Du weißt wohl, Herrin, daß es Neugier war,
Des Mädchens heiße Neugier und nicht Angst
Vor einem Drachen, den die Schwestern malten,
Die Eros sie zu sehen zwang.

APHRODITE:

Ich weiß. –
Schläfrige Burschen, ist die Luft doch schwüler
Als Sommermittag, und der Fächer Federn
Stehn steif wie Lanzen. Wedelt!

EUPHROSYNE:

Und du hörtest,
Daß nichts sie mehr geschmerzt denn ihres Körpers
Nur mählich sich verheilende Gebreusten,

Da sie, als ihres Kindes Tempel ihn
Sehr heilig haltend, noch – auf andres hofft.

APHRODITE:

O sprichs doch aus! Gar mancher hoffte schon,
Nicht nur dies Kind, und mancher ward betrogen.
Doch schauet, wie der Abend silbrig jetzt
Und langsam zu des Meeres Schimmer gleitet,
Woge auf Woge rollt beruhigt ans Land,
Schmal ist des Mondes goldene Spange. – Schweigst du?

EUPHROSYNE:

Voll Neugier nun, voll jener Eitelkeit,
Die Liebe lieblicher und Anmut noch
Anmutiger macht –

APHRODITE:

Wie, unverschämte Magd,
Die ganz Verhaßte wagst du mir zu loben?
Fort! – Bleibe doch, hab ich es dir erlaubt,
Mich zu verlassen?

EUPHROSYNE:

Herrin, wie mir schien,
Befahlst du's eben –

APHRODITE:

O was ihr mich quält
Und jedes Wort, wie Krämer schmutziges Geld,
Mir nachzurechnen eifert. – Stör mich nicht,
Ich kenn dich ganz, euch alle ganz, ich weiß,
Daß ihr verliebt in diesen Jungen seid,
Der wohl mein Sohn ist und den ich noch eben
An meiner Brust hielt, – wieder die Gesichter,
Griesgram und Weinen! Hielt ich euch doch früher
Für Tänzerinnen. Jetzund sorgt ihr nichts
Als rechnen, zählen, heute nun die Jahre,
Die mir der Bube lebt. Vergebene Müh,
Schont eures Eifers! Mein Gedächtnis ist
Noch nicht erstorben, und ich möchte jeden
Der frohen Tage nennen jener Zeiten,
Da ich allein im Tempel. – Helft, mir schwindelt
Vor aller Wut –

EUPHROSYNE:

O schnell, Aglaia, eile,
Bring süßen Chierwein, der Herrin Lächeln
Ist ganz erstarrt.

APHRODITE:

Mein Lächeln? Kind, du hörtest
Wohl Dichter von mir singen, die so gern
Die jetzt blutleeren Lippen mit den Rosen

Der Gärten Laurins und die fahlen Wangen
Mitabendrotem Alpenschnee vergleichen?

EUPHROSYNE:

Wir brauchen Dichter nicht, wenn wir dich sehen.

APHRODITE:

Du fandest keine andere Zeit zum Schmeicheln?
Ich will euch lehren, daß der Sappho Name,
Daß jener Dunkeläugigen düstere Lieder
Wie Flötenklang und schluchzende Schalmei
Verliebter Serenaden gegen meine.
Wenn je die Felsen Lesbos' von den Klängen
Der zehnten Muse dröhnen, soll bei meinem
Schluchzenden Aufschrei zuckend sich die Welt
In Qualen winden und getroffen sterben.

EUPHROSYNE:

Entsühne ihren Geist und hilf, Apollon!
Reich' du den Wein ihr!

APHRODITE:

Gib ihn! Seht, der Abend
Ist schon gesunken. Eine Decke, Bursch,
Mich fröstelt, – wie des Leoparden Fell
Doch weich sich anfühlt. – Küsse meine Hand
Zum Lohn der Mühe. – Schön, daß noch ein Knabe
Sie gerne küßt, nicht wahr? – Ihr geht nun alle,
Du bleibe, Euphrosyne!

EUPHROSYNE:

Herrin, gern.

APHRODITE:

Fülle die Schale neu! Ich tat dir weh,
War es nicht so, mein Kind?

EUPHROSYNE:

Nein, Herrin, nein.
Tut mir noch mehr weh, wenn es Euch gefällt.

APHRODITE:

Ich möchte nicht, Geliebte, doch ich muß.
Komm, setz dich zu mir! Wie du Ruhe lächelst
Von deinem warmen Munde! Höre du.

EUPHROSYNE:

Ich lausche Euch. O blicket nicht so streng!

APHRODITE:

Laß mich! doch höre, wenn ich jetzt noch einmal,
Wie ich vordem tat, mich so ganz vergesse,
Dann sei mir nah und halte mich zurück.
Nun rufe Psyche !

EUPHROSYNE,

Herrin!

APHRODITE:

Hörtest du?

APHRODITE *allein, gleich darauf* EUPHROSYNE *mit* PSYCHE.

PSYCHE:

Auch ohne deinen Ruf wär ich gekommen
Und drum mit ihm. Was ists, das du begehrt?

APHRODITE:

Ich bin gewohnt, daß man das Fragen mir
Erwartend überläßt und schweigend harret,
Bis ich zu reden wünsche.

PSYCH E:

Die Ermahnung
Mag Kindern nütze sein.

APHRODITE:

Sie will mich zwingen.
Bleib, Euphrosyne! Mädchen, ich beschloß
Den Eros zu verbannen.

PSYCHE:

Auch das Meer
In Stahl zu schließen? Du erschreckst mich nicht.

APHRODITE:

Reich' Wein! Ich werde deinen Hochmut zähmen,
Daß er auf Knien liegt.

PSYCHE:

Und Eros ihn
Mit starken Armen über sich emporhebt.

APHRODITE:

O ich Ohnmächtige; quäle mich nicht länger,
Entsetzliche du, die mich ganz verdirbt.
Ists nicht genug, daß du mein Reich mir stahlst
Und wenn ein andres Mädchen Ballspiel treibt
Mit den Gespielen, ohne dich zu mühn
Mir meine Tempelleertest, nicht genug,
Daß du den Sohn mir fortnahmst, die Befehle,
Die gegen dich gerichtet, lächelnd umstießt
Und schließlich jene Götter des Olymps
Samt allen Wesen, die die Erde trägt,
Vereinst zu deinem Schutze? Mußttest du
Dann noch im eigenen Haus mich höhnen, Spott
Gegen mich schleudern und mein armes Herz,
Das schon beim Ton der gleichgewellten See
Wie bei der Mutter Lauten sacht verebbte,
Mit Pfeil und Speer und giftigem Dolch zerschneiden?

O laß mich, laß mich! Soll ich mich denn ganz
Vor dir erniedern? Steh doch nicht so stolz!
Was stierst du so hinüber ? Mich befällts,
Ah, ich ersticke. Halte mich ein wenig,
Hilf, Euphrosyne!

EUPHROSYNE:

Willst du dich denn nicht
Mit ihr versöhnen?

APHRODITE:

Stütze mich, mein Kind,
Daß ichs ertrage! Psyche, du vernahmst?

PSYCHE:

Ich vernahm es, o Göttin, ungläubigen Ohres
Und zittre dran denkend.
Du wolltest mein Kind hegen im Hause
Und wolltest (o reiche
Vorher mir deine ringegeschmückte
Hand, daß in meiner sie ruhe zum Schwure),
Wolltest dem Eros mich gönnen ?

APHRODITE:

Schwer ist es,
Freundlich ratende Euphrosyne,
Und es knirscht mein Herz in den tausend
Ächzenden Schmerzen,
Wie die Bohlen sich eines Schiffes,
Fauchet der Sturm rings,
Biegen lang und schreiend sich dehnen,
Bis sie zerbersten.

PSYCHE:

Kann ichs erleichtern?
Wenn die Menschen sagen, ich glich dir,
Will ichs bestreiten.

APHRODITE:

O Unselige, daß das verderbliche
Wort du gesprochen!
Wehe, weh mir, nun ist zerschnitten
Alles Versöhnen!
Zeus allmächtger, komm wie der Schneefall
Flockend zur Erde,
Schenke Rache mir, deiner Tochter,
Blutige Rache
An dem Kind, das wieder und wieder
Meiner nur spottet. –
Doch daß mildvoll je ich vergessen
Aller der Schmähung,
Du wie andre mich auch berückt hast,
Schlimme Sirene,

Treffe Fluch drum, treffe Verderben
Dich und die Deinen.

PSYCHE:

Wie Erinnyen oder Harpyen
Fürchterlich drohst du.
Doch es schützt mich Zeus der Gewaltige,
Schützt mich Demeter;
Und wenn flockend nieder wie Schneefall
Zeus sich dir neiget,
Werden Blitze zischend verprasseln,
Nimmer mich treffen. –
Hoch die Hände heb ich nun betend:
Gib mir, Allmächtiger,
Ewigumsternter,
Ruhend im heiligen Schweigen der Nächte,
Wachend am Mittag,
Gib mir Erfüllung
Aller der Wünsche,
Schütze mein Kind und geleite mich strahlend
Wie nach Triumph über Parther und Perser
Hin zum Geliebten! –
(Ab)

APHRODITE. DIE DREI GRAZIEN.

APHRODITE:

Arm und wehvoll läßt sie mich liegen,
Tröstet mich, Mädchen!
Hoffet mit mir, daß nur noch einmal
(Wenn auch zum Schlusse,
Was sie sehnt, der Waltende spendet),
Einmal er mir doch
Lust und Sieg verleihe und schenke,
Meine Kraft dem Kinde zu zeigen,
Daß sie mich anruft
Und ich dann wieder,
Perlenumleuchtet im Schatten der Tempel
Weihrauch und Huldigung atmend, entschlummere.

FÜNFTE SZENE

MORGENDÄMMER

EROS (*allein*):

Zeus,
Über den Landen du,
Über den Wassern Gebietender,
Betend klimm ich zu dir,
Wenn auch ein Gott
Selber ich bin.
Denn es lügen die Sterblichen,
Daß wir allmächtig sind:
Vater, du einzig
Lenkest und leitest mit wägendem Wissen
All unsre Pfade –

Ob den brüllend niederprasselnden Donnern des Himmels
Und die weithin erblaute Helle friedlichen Äthers,
Mächtiger Herrscher,
Du, des Lächeln Blumen niedergestreut auf die Erde,
Wie beim Schritte der zarten Phersephassa Narzissen
Hades erblühn ließ,
Du, des Winken Meeren Ruhe erteilt und den Winden,
Dessen Antlitz ich noch nie ohne Zittern betrachtet,
Schenke Gewährung!

Zeus,
Es war erwacht meine Lust,
Und es riefen mich jubelnde Tuben,
Daß die Gitter, die haltenden, brachen
Und ich hinaufstieß in die Lüfte,
Wo mich Hermes, der freundliche, aufnahm,
Niedergeleitete. –
Doch wie ich zitternd nun mich herabwarf,
Vater allmächtiger,
Lag auf dem Anger, umgeben von Lilien,
Rings Hyazinthen und purpurne Tulpen,
Psyche entschlafen.

Zeus,
Niedergeschmettert lieg ich, und einzig
Kann mich die grausame cyprische Mutter,
Lösend den Schlummer, wieder erretten.
Doch es schwinden mir alle Worte,
Und es ringt die Seele nach Atem,
Keucht und versagt fast.
O du Unendlicher,
Nichts bleibt zu flehen
Denn nur dies eine,
Kaum kann ichs sprechen:

Sage der wilden, ihr, Aphroditen,
Vater im Himmel, daß sie Erbarmen hat,
Sag, ich will knien,
Sag, ich will leiden,
Sage der wilden, o sags Aphroditen,
Vater im Himmel, daß sie Erbarmen hat.

Weh, noch hör ich nicht deine Stimme,
Weh, noch fühl ich nicht deinen Atem:
Soll ich vergehen?
Wohl ob Mücken, wohl über Gräser
Lächelt dein Auge,
Doch den ehemals innig Geliebten
Willst du, kaum die Brauen nur runzelnd,
Ewig verdammen?

Oder darf ich, dich zu umfassen,
Kinn und Kniee flehend zu rühren,
Höher aufschweben ? –
Leichter Wind erfüllt deinen Willen,
Und ich vertraue gern seinem Fittich,
Der mich hoffnungsschwellend zu dir trägt,
Sterneversammelnder.
(Er entschwebt)

APHRODITE. PSYCHE.

PSYCHE:

Du wecktest mich? Ich weiß nicht, wer du bist,
Noch hängen Schleier über meinen Augen
Von diesem Schlaf, – war er nicht fast ein Tod? –
Die Nacht hob ihren Fittich so ganz langsam,
Breitet' ihn dann sehr nah auf mein erschauerndes
Gesicht, – ich war berührt und gestreift
Vom weichen Flaum, es düsterte voll Pein
Der großen Stille dumpfer dunkler Ton.
Einst weckte mich ein Gott und mich mein Kind,
Jetzt Kind und Mensch, noch ahn ich nicht, wozu,
Nicht wer es war, mitleidenvolle Fremde?

APHRODITE:

Du kanntest mich.

PSYCHE:

Ein sonderbar Erinnern
Wächst auf in mir an altvergessene Leiden,
Doch meine Wimpern sind von Schleiern schwer.

APHRODITE:

Ich will sie trennen. Lenke aus den Lidern
Nun den Smaragd des Augs auf meine Stirn,
Und nur Frohlocken folge deinem Blick!

PSYCHE:

Weh, Aphrodite!

APHRODITE:

Freude und Frohlocken,
So sagt ich, Mädchen, möge einzig nieder
Von deiner Lippen Wölbung fließen, möge
Wie duftend Öl und glänzend-feuchte Narde
Von deinem Leibe tropfend dich umschmiegen,
Ein reinigendes Bad aus Milch und Wein.

PSYCHE:

Es ist wie tausend Äolsharfen rings.
In meiner Brust hochzittert solch Verlangen,
Daß ich dir glauben möchte.

APHRODITE:

Spürst du nicht,
Geliebte jetzt, im ungewissen Winde
Des schon so weichen Morgens Eros' Hauch? –
Nackt fuhr er nieder durch der Lüfte Neigen,
Der schlankgewachsenen Dryaden Schar
Sank hin, geknickt in scheu bewegtem Schweigen,
Von seinem Flüstern kräuselte ihr Haar.
Doch er mißachtete der Nymphen Reigen,
Der eitlen Wellen reizendste Gefahr,
Nicht lange mehr, er wird herniederwehn,
Und du magst lächelnd über den Geknieten
Wie eine Herrin mildevoll gebieten
Und magst ihm lächelnd in die Augen sehn.

PSYCHE:

Mein Hoffen glaubt dir, o Wellenerzeugte,
Meine Seele klinget, o Meeresumspiele,
Wie die Flöte erklingen zum Tanze
Schlanker Chariten
Ehemals, als du
Aus den vor Liebe zitternden Armen
Dich des Okeanos,
Tropfenumglitzerte,
Meerfeucht heraushobst.
Schwer nach der Seite
Hing dir der Kopf noch, von Träumen beladen,
Als schon die Schar der entzückenden Nymphen,
Die dich begrüßte und heiter bediente,
Lachen und Blühen und Duften gebar. –

Nun die Hände leg auf mein Haupt hin,
Das Demeter schon mir gesegnet,
Küsse Stirn und küsse die Wangen,
Frieden zu schließen.
Eros wird, der glückliche Knabe,
Bald mit mir im Tanz sich umarmen,
Und wir knieen beide umschlungen
Vor dir, der Hohen.
Bleibe bei uns, alle Gefahren
Sind vergessen; daß ich dich jemals

Kränkte, Göttin, lang ists vergangen.
Liebe umschließt uns.

DEMETER *erscheint*; APHRODITE, *nachdem sie PSYCHE gesegnet hat, grüßt und küßt die Göttin, worauf beide umschlungen fortziehen.*

PSYCHE (*allein*):

Es quillt hinauf der Duft der Tuberosen
Und jener Blüten, die des Nachts sich öffnen,
Betäubendes Entatmen schwankt und schwillt.
Noch eben tanzte der betaute West
Mit rosenfarbenen Füßen vor dem Morgen
Und scherzte leicht und blies ihm spielend zu.
Jetzt dehnt sich der zu schweren Luft ein Pressen
Von solchem Maß auf meine Schultern nieder,
Daß ich fast wanke, und jetzt stemmt und steigt
Ein Schatten über die verjüngten Lande,
Daß ich fast knicke ... nun entschleudert sich
Dem Bausch der Lüfte ein geblähter Wind,
Erretter Zeus! im Falkenflug zu Boden.

PSYCHE *niedergeschmettert. Gesänge unsichtbar.*

STIMMEN DER LÜFTE:

Du stießest uns unter deine Füße nieder
Dem Staube gleich.
Wir knirschten zusammen, verharrten in Wimmern,
Doch du flogst davon.

STIMMEN DER GEWÄSSER:

Wir wellten uns, höhnisch schautest du auf unser
Gelocktes Haar,
Wir ächzten vor Kummer und schmiegt uns dichter,
Doch du flogst davon.

STIMMEN DER ERDE:

Aufrissen wir tief, dich zu empfangen,
Erze erdröhnten,
Es bebten im Klange die Hallen des Hades,
Und heilig spielt rings um uns nun,
Herrscher, dein Strahl.

EROS (*hinabfahrend*):

Gesegnet das Licht über dem Land
Und was im Dunkel weilt,
Was auf den Wassern schwebt.
Segen dem All. –
Es mag Ruhe nun,
Es mag Friede nun
Hinab auf euch gleiten;
Gedehnt nach dem Kampf
Rastet und kühlet ihr
Atmend die immer noch zitternde Brust. –
Nahm dir das Dröhnen alle Luft, Geliebte?
Du liegst, obgleich vom Schrei der Elemente

Und Sang um mich der Götter hingeprasselt,
So lieblich dennoch, daß ich die Chariten
Als Dienerinnen dich behutsam nieder
Gestreckt zu haben glaubte und gebettet.
PSYCHE:

Laß ihn nur lang auf meinem Munde atmen
Den deinen, daß er raste; noch ist Schrecken
In meinem Leib vom Wunder, das geschah:
Denn aus dem Himmel, der zersprang, entfuhr
Ein Tosen schrill der bronzenen Posaunen,
Das mählich aufschwoll zum erhabenen Lied.
Die Götter blickten mit umglänzten Augen,
Und der gemessenen Musen hehrer Chor
Besang lobpreisend deiner Niederkunft
Von Land zu Land verkündete Erfüllung.
Ein Sturm ging vor dir, hellkristallgezähnt,
Der biß in meine Finger, und Zerschneiden
Durchschlug den Leib, – doch nun sind deine warmen
Geliebten Arme um mich, nun wird Kosen
Und Küssen uns wie ehemals erfreuen,
Und du wie ehemals wirst mir nahe sein.

EROS:

Ich träumte immer deiner roten Lippen
Mit deinem Aug' wetteiferndes Gefunkel,
Von je Geliebte. Schon dein Name war
Dem Duft der Rose gleichend, und dein Gang
Des Frühlings auf dem gelben Krokusanger
(Die Blüten schmiegeten sich um deine Zehen)
Schien dem Erinnern wie ein Flötenspiel,
In das die Harfen manchmal hallend fielen.

PSYCHE:

Du tanztest damals. Sieben Knaben klatschten
Des Liedes Takt, und zwischen Schwerter fuhren
Der straffen Beine langgebogene Klingen.
Dann warfst du singend dich in steilem Sprung
Hinauf, hinab, doch endlich standest du
Fast traumbefangen und bewegtest leise
Die muskeldurchgefügte runde Brust.
Wie griff mir Angst zum Herzen; nun ich weiß,
Daß du ein Gott bist und ein guter Tänzer,
Soll sie mich fliehen. – Doch hab acht und rühre
Mit zart besorgter Andacht an dein Kind,
Es will Liebkosungen nur leise dulden,
Solange der Tempel noch den Gott bewahrt.

EROS:

Du trugst es, unser Kind, durch alle Mühn?

PSYCHE:

Es war im Kreis der Monde meine Sorge
Und war im Lauf der Tage, die ich sonst

Geruhiger gelitten, steter Tränen
Ein unversiegter Ausfluß, immer wieder
Hob ich die Arme betend, immer neu
Erbarmte sich ein Gott, Pan und Demeter,
Sie schützten nicht vor Aphroditens Grimm.

EROS:

Die Mutter schlug dich? doch dein Rücken ist
So weiß wie damals, und es fließt des Öls
Salbender Tropfen dir vom Haar wie damals,
Da jeden Morgen die geschmückte Sklavin
Zum duftgetränkten Bade dich geleitet. –
Heut kniee ich vor deinen Füßen, Psyche,
Und schaue staunend, wie du hoch dich richtest,
Langsam erhaben, dein gelassener Arm
Am schlanken Knöchel eine Kette knüpft,
Und deine Augen, ruhig voll stolzen Glückes,
Kaum niederschauen: Du bist Königin,
Und der ein Gott vor Bergen und Gewässern,
Um dessen Schritt die Oreaden raunen,
Küßt deine Kniee.

PSYCHE:

Wenn du dich erhebst –

EROS:

Es zittern und erglühen deine Arme.

PSYCHE:

Ich wollte sie dir geben; nun ich deine
Von langer Rast doch nicht geschwächten fühle,
Lief mir ein Zittern bis zum Fuß hinab. –
wie bist du stark, im Braun der Hindin schimmert
Dein bloßer Leib, wie bist du, Eros, schön,
Daß ich mich fürchte beinah, nur ein Gott
Kann so schön sein; dein Auge blinkt und brennt,
Wie bist du ruhig jetzt –

EROS:

Es ziemte wohl
Dem Gotte, Mädchen, doch ein rauschend Beben
Durchzischt mein Blut, das sonst schon allzu wild,
Und jede Fiber zittert im Erleben
Der Erde, die um meine Hüften schwillt.
Du wirst es ahnen, o vor allem Hehre,
Von der ein jeder Baum mir spricht,
Daß dieses Glückes manchmal allzu schwere
Gewalt ob mir zusammenbricht.
Du wirst es glauben, o vor allem Schlanke,
Bei der ich taumelnd hingekniet,
Daß der zu heiß erregte, mein Gedanke
Hinauf zu deiner Ruhe flieht.
Du wirst mich küssen, o vor allem Schöne,
Es glänzt in Glorie dein Gesicht,

Nun Aphrodite die zersprengten Töne
Zum eingeklungenen Spiele flicht.

PSYCHE:

So mögen meine Hände hoch dich richten.

EROS:

Ich folge deiner Stimme, die sich öffnet
Wie eine Blume in der Frühlingssonne,
Und atme dieses Duften.

(Er küßt sie.)

PSYCHE:

Wenn dein Schmeicheln
(Ob scherzhaft oder zärtlich) auch entzückend
An meinem Rücken niederrieselt, trifft es
Mich dennoch tief, und ohne einen Grund,
Den ich dir nennen könnte, macht es mich
Vielleicht verlegen ... ängstlich ... wie du willst –

EROS:

Verzeihe mir, doch der gemessene Stolz
Und jeder Hohn der aufgeworfenen Lippe
Entschmilzt vor dir zu Lobgesang und Lied.
So war mein Aug' von deinem Auge trüchtig,
Als ich hinabflog, und die Wolken wurden
Vom Anschauen goldene Vögel; sieh die Schar
Fern dort durch Silber schwimmen und die Schnäbel
Aufleuchten in Opal und Kymophan.
Sie lehrt dem Mädchen Echo unser Glück,
Das es im Lockruf ewig wiederholet. –
Du weinst, mein Kind?

PSYCHE:

Ich weiß es nicht, ob Freude,
Ob eine wehe Trauer diese Träne
Entlocken half, denn in ein einzig Meer
Seh ich das All ringsum mit dir verschmelzen
Und fernher nur, wie Jovis Flammenspeer,
Dein Aug' das Unergründliche durchglänzen. –
(er küßt sie)

O deines Kusses nie gefühlte Süße,
Ein goldner Tropfen perlt vom Firmament,
Und nun er naht, ich staunend wiedergrüße,
Glüht er auf meinen Lippen und verbrennt. –
Wie von der Sonne kam der Kuß zu mir .

EROS:

Doch wenn die Sonne nicht den eignen Schein
Im Meere wieder aufgefangen sähe,
Dann wär sie dumpf, Geliebte, wäre klein,
Und Nebel schwärzte ihrer Gluten Nähe. –
Drum wie zum Meere kommt der Dank zu dir.
(Er küßt sie)

PSYCHE:

Ein neues Brennen sengt nun meine Lippen,
Und jedes Brennen zündet neuen Brand,
Wie Trinker, die vom Wein nur wenig nippen,
Verführt sogleich und zauberhaft gebannt.

EROS:

So mögen wir aus unserer Münder heißen,
Gefüllten Schalen, die ein schönerer Schenke
Als Ganymed uns darreicht, den in Tropfen
Schwer niederrollenden, den dunkelroten
Duftenden Wein, bis daß wir sinken, schlürfen.

PSYCHE:

O zügle deiner allzuwildem Rede,
Der dunkelaufgebrodelten, für mich
Entsetzenvolles Duster: du verbrennst,
Und wie des Donners Atem sprüht der deine
Glut rings und Funken. – Neige dich zu mir,
Ich will dir Linderung geben mit der Luft
Des spröden Morgens, die uns kühl umstreicht,
Und mit dem Tau, der seine schönen Augen
Aufschlag voll Staunens in dem Glanz der Frühe.
O komme, setz dich nieder –

EROS:

Taumel hielt,
Vergib es, mich umkerkert, er durchschnitt
Verwirrend und verwüstend meine Sinne,
Die bäumend aus mir fuhren, – da entstand
Aus deinen Blicken ein unendlich Lösen
Von allem Wahn, der mich unlösbar band,
Und nun, wie Helios durch die Wolken bricht,
Gelassen schreitend, fällt von deinem Munde
Des warmen Lächelns gnadenreiches Licht,
Sühnt, heiligt, krönet fortan jede Stunde.

GEBET ZUM AUSGANG

NUN sich der Kreis hinströmender Verse und Lieder,
Die ich gesungen im Hauch deines Odems, Apoll,
Einend geschlossen, erhebe die Arme ich wieder,
Jetzt allen Dankes wie ehedem des Bittgesangs voll.

Spendend die hehren Geschenke aus duftenden Händen,
Rührtest du mich mit dem goldenen heiligen Stab,
Und ein unendlich, ein nimmerversiegend Verschwenden
Floß die Erfüllung, so lächelnd dein Angesicht gab.

Du warst von allen, o Gott der umschlingenden Reigen,
Stetig ein Tröster mir, wenn mich die Cyprische zwang,
Wenn sie mich höhnte, dann gossesst in trauerndes Schweigen
Immer von neuem, Ferntreffender, du den Gesang.

Da ich in Schauer zerfließend dem All mich verbunden,
Fülltest du, formtest du, bautest du streng das Gedicht.
Dir drum, Erhabener, steige der glücklichsten Stunden
Preisendes Rufen hinauf zum ernährenden Licht.

Dir drum, Entsühnender, klinge mein brünstiges Danken
Leise mittönend im Schritt deines klirrenden Beins,
Dir drum, Entfachender, lodre der glühenden Gedanken
Flamme hinaufwärts zur Flamme des helleren Scheins.

Lächelnd erwarte, erhöere du gnädig mein Singen,
Daß es umspiele dein schimmerndes Haar,
Schau nur nieder, und ohne Bezwingen
Knie ich und dien ich und biet mich dir dar.